

zu breiten. Wir können aber versichern, daß es keine sentimentalen Anwandlungen waren, die uns zu der Ansicht führten, daß allgemeine Bestimmungen, welche das Taubenhalten erschweren oder gar unmöglich machen, unthunlich seien.

Wir haben die Ueberzeugung gewonnen und auch vertreten, daß der Nutzen den Schaden aufwiegt; wir können uns andrerseits trotzdem nicht verhehlen, daß unter Umständen nicht unbedeutender Schaden beim Feldern großer Fluchten erwachsen kann, und daß in diesem Falle den lokalen Behörden Mittel an die Hand gegeben werden müssen, um die Geschädigten zu schützen oder schadlos zu halten.

Wir geben zum Schluß unserer Ueberzeugung nochmals Ausdruck, daß wir keine Veranlassung sehen, die Taubenhaltung in ihrer jetzigen Ausdehnung durch gesetzliche Bestimmungen einzuschränken, würden es aber mit Freuden begrüßen, wenn diese Materie einheitlich geregelt würde, um willkürlichen Verfügungen der verschiedenen Polizeiverwaltungen vorzubeugen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Herrn Rudolf Müller (Leipzig): „Zur Entwicklungsgeschichte des Bläßhuhns“.

Von Fr. Lindner, Zeitz.

Der in Nr. 2 d. Jhrg. unserer Monatschrift veröffentlichte Aufsatz des Herrn R. Müller über die Entwicklungsgeschichte des Bläßhuhns erregte mein Interesse um so mehr, als auch ich vielfach zu entwicklungsgeschichtlichen Studien die Gelege und Jungen des Bläßhuhns gesammelt habe; es sei mir daher erlaubt, einige ergänzende bezw. berichtigende Bemerkungen jenem Aufsatze hinzuzufügen.

Da muß ich zunächst eine Ansicht des Herrn Müller corrigiren, die ich selbst bis zum Sommer 1889 theilte, bis sich mir durch vielfache Experimente das Gegentheil als das richtige herausstellte. Auch ich wollte bebrütete Eier, und zwar von *Fulica atra*, *Podiceps cristatus* (Haubentaucher), *Podic. auritus* (Ohrentaucher), *Sterna hirundo* (Flußseeschwalbe) und *Xema ridibundum* (Lachmöve) im „Wärmefasten“ und zwar in dem auf konstante Wärme genau regulirbaren Brutapparat des zoologischen Instituts in Königsberg ausbrüten lassen. Das Resultat des wiederholten Versuches war ein rein negatives: nicht ein einziges von den vielen gesammelten und durchaus sorgfältig transportirten Eiern der genannten Vogelspecies kam aus; alle faulten vielmehr, unzweifelhaft aus dem Grunde, weil die Brutwärme des Haushuhns, auf welche der Apparat eingestellt war, für diese Species viel zu hoch war; dagegen hatte ich bei einem Doppelei einer Haushenne, welches mir per Post aus der Tilsiter Gegend zugesandt worden war und also eher durch den Transport hätte leiden können, den besten Erfolg mit dem Brutapparat. Experimental erfuhr

ich so, daß die Eier derjenigen Vögel, welche an feuchten oder direkt naßkalten Stellen brüten, wie z. B. die oben genannten, bei künstlichen Brutversuchen durch die zunächst normal scheinende Temperatur der Brutwärme des Haushuhns (und der meisten trocken- und warmbrütenden Vögel) in ihrer embryonalen Entwicklung nicht nur nicht gefördert, sondern direkt vernichtet und abgetötet werden. Unter den genannten Species gilt dies von *Fulica atra* noch am wenigsten — denn diese brütet trocken und verhältnißmäßig noch warm, — am meisten jedoch von den Taucherarten, deren Eier ja auf einem mit nassen Schlamme und Pflanzendetritus ausgelegten Neste liegen und überdies von gleichem naßkalten Stoffe meistens bedeckt sind; denn die Alten sitzen nur kurze Zeit am Tage — nachts vielleicht mehr — auf dem Neste. Beim Verlassen des Nestes verstecken sie die Eier durch Zudecken mit dem genannten Wust, der auch bekanntlich in kürzester Zeit die ursprünglich reinweiße Farbe der Eischalen trübt und zu einer schmutziggelben macht. Bei *Fulica atra* fand dieses Verfahren nun zwar nicht statt, und ist mehr Blutwärme für die Entwicklung der Eier erforderlich, doch meine ich, durch die Experimente zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß jene Bläßhuhneier, die Herr Müller in den Wärmekasten legte, nicht wegen, sondern trotz der Wärme im künstlichen Brutraume ausgekommen sind. Die verhältnißmäßig schon weite Entwicklung der Embryonen machte sie für die künstliche und schädliche Wärme widerstandsfähiger.

Das unheimliche Piepen der Jungen hörte ich in einem Falle schon mehrere Stunden vorher, ehe die Schale des Eies, welches vor mir auf dem Tische des Laboratoriums lag, gesprengt wurde! Ein „singendes Ei“ war mir etwas Neues und Ueberraschendes. Die ausgeschlüpften, recht buntgefärbten Jungen des Bläßhuhns, die sich zunächst mit Vorliebe in Gesellschaft der führenden Alten im Schilfdickicht verborgen halten, beleidigen durch ihr unangenehmes, unablässiges Gepiepe das Ohr des Ornithologen, das sonst melodischeren Vogelstimmen lauscht; erst gegen Ende des Sommers schweigen die Piepvirtuosen. Entbehrt nun auch der Sumpf und das Schilfdickicht des schönen Waldkonzertes unserer gefiederten Sänger, so bietet er doch dem Ornithologen so viel neues, anziehendes und eigenartiges aus dem Vogelleben, daß ich gerade diesen Gegenden stets gern besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe. Herrn Müller, sowie andere Leipziger Ornithologen möchte ich, falls es ihm noch nicht bekannt sein sollte, bei dieser Gelegenheit daher noch besonders aufmerksam machen auf das schöne Beobachtungsgebiet, welches die Teiche, kleinen Sümpfe und von Schilf und dichtem Buschwerk lauschig umgebenen Lachen zwischen Möckern und Leutsch (in der Nähe der Thüringer Bahn) bieten; ich habe im Jahre 1883 und 1884 mit ornithologischen Freunden so manchen Nachmittag in diesem vogelreichen und interessanten Gebiete zugebracht und hübsche Beobachtungen gemacht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Lindner Fr.

Artikel/Article: [Einige Bemerkungen zu dem Aufsätze des Herrn Rudolf Müller \(Leipzig\): "Zur Entwicklungsgeschicht des Bläßhuhns". 141-142](#)